

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 22. Juni 1989

Nr.120 (5 998)

Preis 3 Kopeken

Im Politbüro des ZK der KPdSU

Auf der Sitzung des Politbüros des ZK der KPdSU am 19. Juni wurden Fragen der Arbeit der Parteiorganisationen im Zusammenhang mit den Ergebnissen des ersten Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR erörtert. Wie auf der Sitzung unterstrichen wurde, war der Kongreß ein überaus großes Ereignis in der politischen Geschichte unseres Landes, bei der Schaffung eines Rechtsstaates. Er leitete eine wichtige Etappe bei der Übergabe der ganzen Staatsmacht an die Sowjets der Volksdeputierten ein, demonstrierte die gewaltigen Möglichkeiten der Repräsentativorgane bei der Leitung des Landes und bei der Lösung der vor der Gesellschaft stehenden sozialökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Probleme. In einer Atmosphäre voll Offenheit und Transparenz sind wertvolle Erfahrungen der kollektiven Ausarbeitung von Staatsentscheidungen durch Berücksichtigung der Interessen aller Gesellschaftsschichten gesammelt worden.

Die Volksdeputierten der UdSSR brachten zum Kongreß erste aktuelle Fragen, unterschiedliche Meinungen und Einschätzungen und kritische Einstellungen mit, sie widerspiegelten die in der Gesellschaft bestehende Unzufriedenheit mit der Sachlage, und zwar vor allem in der Ökonomie, im sozialen Bereich und in den zwischenstaatlichen Beziehungen. Der offene Charakter der Diskussionen ermöglichte es, sowohl die Leistungen als auch die im Laufe der Umgestaltung selbst gemachten Fehlalkulationen und Fehler zu erkennen.

Das Politbüro beauftragte die Abteilung des ZK der KPdSU, gründlich die auf dem Kongreß aufgeworfenen Fragen zu prüfen, die die Bereiche ihrer Tätigkeit betreffen, und die Richtungen der praktischen Lösung dieser Fragen zu bestimmen.

Die ZK der Kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken, die Regions- und Gebietspartei-Komitees wurden aufgefordert, die kritischen Bemerkungen und Vorschläge der Deputierten zu berücksichtigen, welche die Tätigkeit der Parteiorganisationen und -komitees sowie der Wirtschaftsgänge und Organisationen leitenden Kommunisten betreffen.

Es ist notwendig, daß die Parteiorganisationen sich in ihrer Arbeit vom Prinzip leiten lassen, daß die rasche Lösung der vordringlichen Probleme im Direktverhältnis zu der konsequenten Realisierung der Wirtschaftsreform und Verbesserung der Arbeitsbedingungen, zur festen Disziplin in allen Abschnitten der Volkswirtschaft, zur entschiedenen Überwindung von Verantwortungslosigkeit, Schlämperei und Mißachtung des Gesetzes steht.

Unter dem Blickwinkel der Ergebnisse des Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR wurde auf die besondere Aktualität der Umgestaltung der Partei- und ideologischen Arbeit, der exakten Auseinandersetzung von

Partei- und Staatsfunktionen, der Meisterung der politischen Leitungsmethoden durch die Partei-Komitees sowie der Kunst, einen Dialog mit unterschiedlichen öffentlichen Kräften zu führen.

Als Träger der Ideen der Umgestaltung und als ihr Garant muß die Partei sich selbst viel rascher umstellen als diese Prozesse in der Gesellschaft verlaufen.

In der Sitzung wurde eine Information N. I. Ryshkows und V. M. Tschebrikows über die Ereignisse im Gebiet Fergana der Usbekischen SSR entgegengenommen. Verwiesen wurde auf die Notwendigkeit, die Ursachen für diese Ereignisse, die tragische Folgen hatten, sorgfältig zu klären und Wege zur Lösung vieler sozialökonomischer Probleme zu finden, die für diese Region des Landes kennzeichnend sind.

Die Parteiorganisationen der Republik wurden aufgefordert, ihre Anstrengungen auf die Arbeit mit der Jugend, auf deren Eingliederung in den Arbeitsprozeß, auf die Lösung von Aufgaben zur Sanierung der zwischenstaatlichen Beziehungen in Usbekistan zu konzentrieren. Es gilt, dieses Geschehen prinzipiell politisch einzuschätzen und, von der Kraft des Gesetzes Gebrauch machend, die Verletzung der Rechtsordnung streng zu bestrafen, desgleichen die Mitglieder der KPdSU, die den hohen Ruf eines Kommunisten in Verfall brachten, zur Verantwortung zu ziehen. Es müssen die verbrecherischen Kräfte ermittelt werden, die die Ausschreitungen und Pogrome vorbereitet und geleitet haben.

Es ist wichtig, die Aktivität bei der Aufklärungs- und Informationsarbeit unter der Bevölkerung der Republik weitgehend zu entfalten und sie nicht zu vermindern, objektiv die wahren Ursachen der sich im Gebiet Fergana und in anderen Gebieten abgespielten Ereignisse vor Augen zu führen.

Es wurde zur Kenntnis genommen, daß vom ZK der Kommunistischen Partei Usbekistans erforderliche Maßnahmen zur Gewährleistung einer solchen Lage in den Wohnorten der Mesched-Türken und der übrigen Bevölkerung unabhängig von der nationalen Zugehörigkeit ergriffen werden, die es ihnen gestatten wird, in Sicherheit zu leben und zu arbeiten.

Das Politbüro nahm die Mitteilung M. S. Gorbatschows über dessen Besuch in der Bundesrepublik Deutschland entgegen und billigte die Ergebnisse seiner Verhandlungen und Treffen mit dem Bundespräsidenten R. von Weizsäcker, mit dem Bundeskanzler H. Kohl, mit den Staatsministern, Persönlichkeiten aus Gesellschaft und Politik und mit Geschäftsleuten dieses Landes. Es wurde unterstrichen, daß im Rahmen des Besuchs nützliche Gespräche und Zusammenkünfte bei E. A. Schewardnadse, A. N. Ja-

kowlew und I. S. Staljew durchgeführt wurden.

Der Verlauf der Verhandlungen und der tiefgeführten Meinungsaustausch erfassten die wichtigsten Aspekte der bilateralen Beziehungen und internationalen Probleme, die Abklärung, den Aufbau des gemeinsamen Hauses Europa, einschließlich der Probleme der Ökologie. Beide Seiten äußerten ihren festen Vorsatz, die Zusammenarbeit auf allen Gebieten auf wahrhaft gutnachbarlicher Grundlage und auf ehrlicher Partnerschaft konsequent auszubauen und ihr tatsächlich neue Qualität und neuen Maßstab zu verleihen.

Der Besuch ist somit ein wichtiges Ereignis in den Beziehungen zwischen der UdSSR und der BRD geworden und hat eine gesamteuropäische Bedeutung gewonnen. Sein Ergebnis bringt den Willen der Völker beider Länder zum Ausdruck, mit der Epoche der Konfrontation Schluß zu machen und den Weg eines ersprießlichen Zusammenwirkens um des Friedens und des Wohlergehens der heutigen und künftigen Generationen willen zu betreten.

Die während des Besuchs unterzeichnete gemeinsame Erklärung beinhaltet einen starken politischen und geschäftlichen Sinn. Das ist eine breite konzeptionelle Grundlage der Beziehungen zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik Deutschland für viele Jahre, die von den Prinzipien des neuen politischen Denkens ausgeht und die die Wirklichkeit unserer Zeit und die stark wachsenden Tendenzen zur Überwindung der Getrenntheit Europas gebührend berücksichtigt. Die gemeinsame Erklärung entwickelt die Ideen des Moskauer Vertrags unter den neuen Bedingungen weiter, gestützt auf die Treue zur bestehenden Nachkriegsordnung und auf die Integrität der Grenzen, stellt einen großen Beitrag zur Modernisierung sämtlicher europäischen und internationalen Beziehungen dar.

In der Sowjetunion wurden mit großer Genugtuung das herzliche Entgegenkommen und die auf richtige Gastfreundschaft aufgenommenen, die die Regierung sowie die breitesten Schichten der Bevölkerung der BRD M. S. Gorbatschow und der ganzen sowjetischen Delegation erwiesen. Die Sowjetmenschen sehen darin die Äußerung von Gefühlen der Sympathie zu unserem Lande, das entschieden den Weg der Umgestaltung und Erneuerung beschritten hat und konsequent die Einstellung des Wettstreits und die Befreiung der Menschheit vor der Kriegsgefahr anstrebt.

Auf der Sitzung wurde ein Bericht über die Ergebnisse des offiziellen Freundschaftsbesuchs E. A. Schewardnadse in der Deutschen Demokratischen Republik entgegengenommen. Mit Genugtuung wurde festgestellt, daß der Meinungsaustausch mit der Führung der brüderlichen DDR die Gemeinsamkeit der Positionen beider Länder zu Kardinalfragen der bilateralen Beziehungen, der internationalen und europäischen Politik und ihr Streben bestätigte, den in der internationalen Situation beginnenden positiven Veränderungen einen irreversiblen Charakter zu verleihen.

Auf der Sitzung des Politbüros wurden auch Kader- und einige andere Fragen des Partei- und gesellschaftlichen Lebens erörtert.

„Er hat sich die Unsterblichkeit erkämpft“

Die Zeit ist unerbittlich. Es bleiben immer weniger lebende Teilnehmer der Kämpfe gegen die Hitlerfaschisten zurück. Um so wertvoller sind für uns die Erinnerungen derjenigen, die das Andenken an ihre Kampfgenossen, an die von den Schlachtfeldern vollbrachten Heldentaten in ihrer Seele durch Jahrzehnte tragen.

Der zweite Held der Sowjetunion in der Liste der Armeangehörigen deutscher Nationalität ist Wladimir Wenzow (Woldemar Wenzel). Er wurde 1924 als Sohn eines Arbeiters in Saratow geboren. Der junge Mann arbeitete als Koch. Seinen Dienst in der Roten Armee trat er 1941 an. Im selben Jahr absolvierte er einen Lehrgang für Unterleutnants.

Die unmittelbare Teilnahme an den Kämpfen begann für Wladimir Wenzow im Oktober 1941. Als MG-Zugführer (im 1185. Schützenregiment der 356. Schützendivision der 61. Armee an der Zentralen Front) bekundete der Komsomolzeu Leutnant Wenzow bei den Kämpfen am 21. bis 24. Juli 1943 um das Dorf Kriwtscheje (Rayon Bolchow, Gebiet Orjol) Heldenmut und Standhaftigkeit und ersetzte den aus dem Kampf ausgeschiedenen Schützenkompaniechef. Er fiel am 26. September 1943 im Kampf um den Chutor Tschumak (Rayon Replki, Gebiet Tschernigow). Der Titel „Held der Sowjetunion“ wurde W. K. Wenzow postum am 15. Januar 1944 verliehen.

Wladimir wurde im Chutor,

Tschumak, Gebiet Tschernigow, bestattet. Von dem mutigen Kämpfer berichteten die Armeezeitungen.

In der ersten Juthälfte des Jahres 1942 beteiligte sich die Truppe der 61. Armee an den Angriffskämpfen in Richtung Bolchow, um die Reserven des Gegners vom südlichen Abschnitt der sowjetisch-deutschen Front abzulenken, wo der Feind seinen Hauptschlag versetzte. An dieser Operation beteiligte sich unmittelbar auch Leutnant Wenzow.

Das Schützenregiment, in dem er seinen Dienst versah, sollte das vom Feind stark befestigte Dorf Apino einnehmen. Die Hiltersoldaten hatten hier ein stark verzweigtes Netz von Schützen- und Verbindungsgräben, Minenfeldern und Drahtspinnen. Die zahlreichen getarnten Erd-Holz-Feuerpunkte schufen für die vorderste Linie der Verteidigung eine Zone ununterbrochenen Feuers. In allen Richtungen wurden Artilleriegeschütze aufgestellt. Sämtliche Versuche unserer Einheiten, Apino einzunehmen, waren erfolglos. Die Offensive geriet ins Stocken. Das Kommando faßte den Beschluß, das Verteidigungsgebiet des Gegners durch einen gleichzeitigen Angriff an der Front und Hinterland zu erobern. Den Schlag im Hinterland des Feindes sollte der durch MPI-Schützen verstärkte MG-Zug des Leutnants Wenzow versetzen.

Des Nachts brachte Wenzow seine Leute ins Hinterland des Feindes und eröffnete zur angesagten Zeit plötzlich ein vernich-

tendes Feuer entlang der feindlichen Schützengräben. In kurzer Zeit haben die MPI-Schützen 120 Hiltersoldaten vernichtet. Den überraschenden Erfolg und die im feindlichen Lager entstandene Panik nutzend, nahm das Regiment mit minimalen Verlusten den Verteidigungsknoten ein.

Wenzow beherrschte ausgezeichnet die deutsche Sprache und erfüllte daher im Auftrag des Kommandos manchmal Kampfaufträge, die außerhalb des Pflichtbereichs des Kommandeurs eines MG-Zuges lagen. In der Nacht zum 1. Januar 1943 schlich er sich mit einem Aufklärertrupp an die vorderste Verteidigungslinie des Gegners heran und vernichtete mit Granaten das feindliche Maschinengewehr samt Bedienung. Etwa 20 Faschisten näherten sich Wenzow, ihn für einen der Ihrigen haltend. Nachdem er die Feinde ganz nahe herangelassen hatte, vernichtete er mit einem MPI-Feuerstoß acht Hiltersoldaten, nahm einen Offizier gefangen und brachte ihn in den Regimentsstab.

Im Kampf beim Dorfe Tschegodajew, Gebiet Orjol, am 20. Februar 1943 schlich sich Wenzow mit seinem Zug zum Verteidigungsflügel des Gegners und gewährleistete durch unerwartetes Feuer einen erfolgreichen Angriff des Bataillons. Für die in diesem Kampf bekundete Kühnheit wurde Wenzow mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Besonders tat sich Wladimir Wenzow im Sommer 1943 während des Gegenangriffs der so-

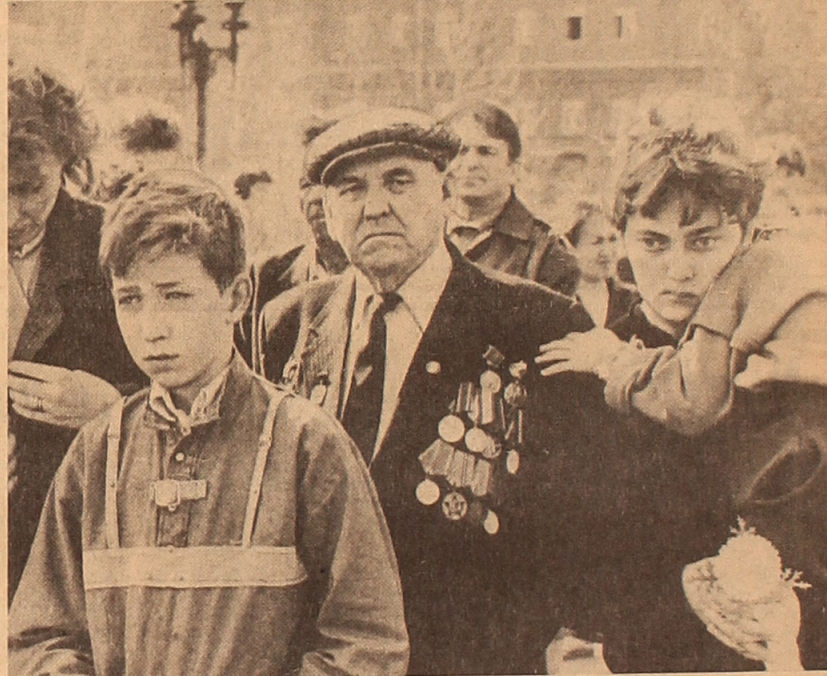
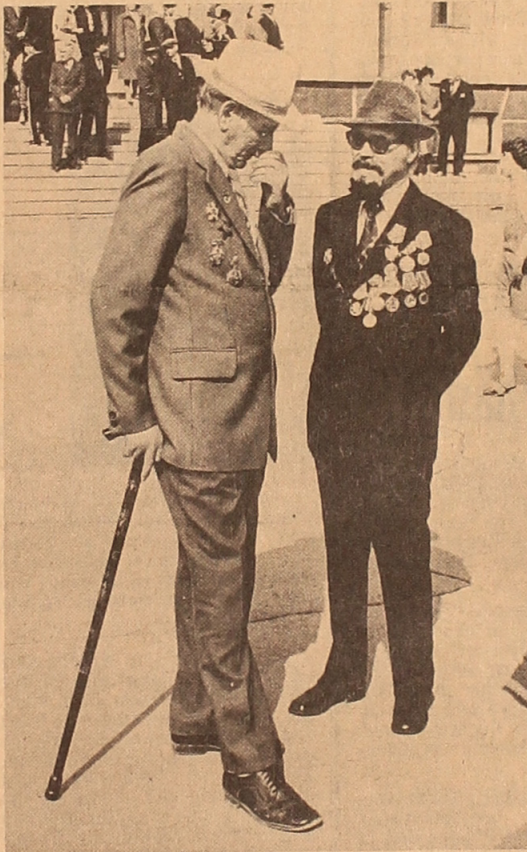
wjetischen Truppen in Richtung Orjol und am rechten Dneprufer in der Ukraine hervor. In den schweren Kämpfen bei Bolchow und Chotynez, Tschernigow und Ljubetsch gehörte sein Zug einer Vorausabteilung an und erfüllte seine Kampfaufgaben immer ausgezeichnet.

Im Kampf um das Dorf Kriwtscheje war der MPI-Kompaniechef verwundet worden, und Leutnant Wenzow übernahm das Kommando. Schon auf dem Anmarschweg zum Dnepr bereitete der junge, energische und umsichtige Offizier die Kompanie auf das Forcieren des Flusses vor. Am 25. September setzte Wenzows Kompanie als erste im Regiment im Raum von Ljubetsch über den Dnepr über und überbot sich ein Aufmarschgebiet. In einem angespannten Gefecht mit dem angriffenden Gegner fand Leutnant Wenzow den Heldentod. Bis zur letzten Minute seines Lebens schoß der 19jährige Offizier mit dem schweren Maschinengewehr und vernichtete in diesem letzten Gefecht Dutzende feindliche Soldaten.

Die Veteranen des Regiments, in dem Wladimir Wenzow kämpfte, erinnern sich bei ihren Zusammenkünften an den Stätten ihrer Kämpfe immer an den Helden und meinen, er habe sich die Unsterblichkeit erkämpft.

Alexander KULAKOW, Kriegsveteran, Oberleutnant a. D.

Alma-Ata



Helden des längst verklungenen Krieges

Der 22. Juni ist ein Tag der sommerlichen Sonnenwende. Vor genau 48 Jahren explodierte dieser Tag durch die Stimme im Lautsprecher, die den Ausbruch des Krieges verkündete. Damit fing das verheerendste, grausamste und blutigste Gemetzel der Geschichte an. Es ist auch bis jetzt unmöglich, all die Leiden, die der Krieg mit sich gebracht hat, voll zu erfassen. Der Krieg hat nicht nur die Schicksale von Millionen einzelnen Menschen und Familien, sondern auch die Schicksale ganzer Völker zerstört...

„Wach auf, mein großes Vaterland!“ — dieses Lied war schon in den ersten Kriegstagen entstanden. Und das Land wachte auf. Es gab keinen einzigen Menschen, der sich nicht an der Zerschlagung des Feindes beteiligt hätte, der uns heimtückisch überfallen hatte.

Und der Siegestag trat schließlich ein. Er war von Millionen und aber Millionen Menschen

geschmetet worden, die auf den Kolchosfeldern, an den Stahlschmelzöfen und beim Holzfällen in der Taiga beschäftigt waren. Jeder hatte diesen langersehten Augenblick auf seine Art näher-rücken helfen.

Besondere Achtung genießen bei uns diejenigen, die in der schweren Zeit der Prüfung unter Einsatz ihres Lebens das Vaterland verteidigten. Immer seltener trifft man sie jetzt in den Straßen an, immer bescheidener sehen ihre Kolonnen an Feiertagen aus. Man sollte es nicht versäumen, ihnen herzlichen Dank auszusprechen und tatkräftig zu beweisen, daß sie ihr Blut in jenen grausamen Tagen und Nächten nicht umsonst vergossen...

Sie sind verschieden — die Soldaten des längst verklungenen Krieges. So erlebte sie in den Straßen von Zeltograd der Bildreporter Viktor KRIEGER.



Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Die erste 50 Tonnen große Heumiete ist im Frunse-Sowchos, Gebiet Kokschtetaw, geschobert worden. Drei Brigaden, die über alle nötige Technik verfügen, sind im Sowchos mit der Heumähde beschäftigt. Im Wettbewerb führt die Feldbaubrigade S. Isin. Das Kollektiv hat in den ersten zwei Tagen der Heumähdekampagne Gräser auf einer Fläche von 100 Hektar abgemäht.

Beachtliche Erfolge hat das Kollektiv des Trusts „Pawlodarselstrol“ erzielt. Die Plankennziffern des ersten Quartals wurden überboten, um 4,5 Prozent stieg auch die Arbeitsproduktivität. Zur Zeit arbeiten die Bauarbeiter an der Errichtung von Wohnungen, sozialen und Kulturobjekten. Alle 17 Betriebe des Trusts sind zur neuen Form des Wirtschaftens — dem Pachtvertrag — übergegangen.

Erfolgreich arbeitet in diesem Jahr die von Michail Bajanow geleitete Baggerführergruppe im Bergaufbereitungskombinat Sharm des Gebiets Dsheskasgan. Die Quartalaufgaben wurden zu 120 Prozent erfüllt. Einen wesentlichen Beitrag zur Erfüllung der Planaufgaben leisteten die Baggerführer R. Katpaschow und W. Prawow.

Die Industrie- und Verkehrsbetriebe des Rayons Leninskije, Gebiet Kustanai, schenken der Festigung der materiell-technischen Basis der landwirtschaftlichen Produktion viel Aufmerksamkeit. Das Kollektiv des Autobetriebes leistete dem Sowchos „Jerschowski“ große Hilfe beim Bau einer Schwefelfarm.

Ein gewichtiger Beitrag

Große Bedeutung wird im Rayon Kellerowka, Gebiet Kokschtetaw, dem Aufkauf der überschüssigen Landwirtschaftsproduktion bei der Bevölkerung beigegeben. Alles klappt nur dort gut, wo unter der Kolchos- oder Sowchosleitung und den Lieferanten gegenseitige Verständigung herrscht: der Kolchos hilft den Dorfbewohnern bei der Futtermittelversorgung, und sie liefern

Milch an den Kolchos. Jeden Tag nimmt die Molkelei in Kellerowka von den Einwohnern des Dorfes Krasnaja Poljana 33 bis 35 Dezitonen Milch entgegen. Die Familien Kulschitzki, Boss, Tka-schenko, Truschke, Osinski, Krieger, Kimmel und andere haben schon je 1 800 bis 2 500 Kilogramm Milch geliefert. Johann HALLER

Jeden Tag auf der Suche

Das Kollektiv der geologischen Erkundungsexpedition Balchasch hat in diesem Planjahr fünf vielfältige Aufgaben zu bewältigen, damit die Vereinigungen „Balchaschmed“, „Kasowfram“ und „Kassoloto“ zu Rohstoffen kommen. Das vergangene Jahr konnte die Geologen vom Nordufer des Balchaschsees mit Erfolg abschließen. Sie erfüllten den Plan für den Zuwachs an Edelmetallen in Erz mit 104 Prozent, und eine halbindustrielle Probeentnahme von Erz aus der Lagerstätte Sajak 4 ist drei Monate vor dem Termin nach Usbekistan abgegangen.

Weitere positive Veränderungen sind zu erkennen. So hat 1988 bei der ganzen Expedition die Bohrgeschwindigkeit um 369 Meter zugenommen. Der Plan für die Übergabe von Wohnraum und für Dienstleistungen für die Bevölkerung gegen Entgelt ist erfüllt worden. In der Nebenwirt-

schaft sind 31 Kilo Fleisch pro Beschäftigten erzeugt worden.

Die Erfolge waren möglich, weil alle Gruppen des Kollektivs exakt und gut organisiert gearbeitet haben. Als Beste in der Vereinigung „Zentrakasgeologija“ sind im vorigen Jahr der junge Geologietechniker Oleg Komissarenko, der Erkundungsingenieur Johann Galinski, der Anlagenfahrer Andrej Dronow und der Mechaniker Anatoli Lebonda ermittelt worden.

Das ganze Jahr über arbeitet eine Erkundungsgruppe in Sajak, sie untersucht den Zuwachs an Kupfererzvorräten in dieser Region.

Die Qualität der Abschlußberichte, die vom wissenschaftlichen Rat der Produktionsvereinigung „Zentrakasgeologija“ bestätigt werden, läßt jedoch deutlich zu wünschen übrig. So entsprach die Hälfte von den sechs in diesem Jahr vorgelegten

Berichten nicht der Güteklasse. Als gut konnten nur die anerkannt werden, die die Zweitexperten Viktor Baranow, Nikolai Gorbatenko und Jerlan Nabljew zusammengestellt hatten.

Viele Neuerungen haben die Geologen aus Balchasch in ihre Arbeit aufgenommen. Seit drei Jahren gebrauchen sie die wirtschaftliche Rechnungsführung. Die Leute haben gelernt, besser zu arbeiten und mit Material und Fonds sparsamer umzugehen. Der durchschnittliche Monatslohn betrug 1988 294 Rubel je Beschäftigten und lag damit um 60 Rubel höher als im Jahr zuvor. Vieles ist jedoch exakter und rhythmischer Arbeit hinderlich. In den letzten fünf Jahren sind die Zuwendungen für die Prospektierungs- und Erkundungsarbeiten regelmäßig gekürzt worden, zumal im Kupfer-Zweig. Während es früher im Planjahr fünf 45 Millionen Rubel waren, bekommen

sie jetzt nur noch 2,5 Millionen. Das ist konstanter Arbeit keineswegs zuträglich, denn das Kollektiv hat dafür in den zurückliegenden Jahren das nötige Potential angesammelt und muß es jetzt verringern. Ein weiteres Problem ist der Mangel an qualifizierten Kadern. Bohrtechnik, Fahrzeugen, Trieb- und Schmierstoffen, und das Wohnungsproblem ist auch noch nicht von der Tagesordnung abgesetzt.

In diesem Jahr hat das Kollektiv der geologischen Erkundungsexpedition große Aufgaben vor sich. Die Erkundung der Lagerstätte Sajak 4 muß abgeschlossen, und der Staatlichen Kommission der UdSSR für Vorräte müssen Unterlagen über die Lagerstätte Berkara Juschnaja vorgelegt werden. Die Prospektierung und Erkundung von Baustoffen und Verblendsteinen soll ausgedehnt und die Effektivität der Prospektierung von Kupfer und seltenen Metallen erhöht werden.

Dem Kollektiv sind alle Möglichkeiten gegeben, um diese Aufgaben zu meistern.

Wladimir BUCHALO
Gebiet Dsheskasgan

Zu Besuch in Moskau

Der Vorsitzende der Versammlung des Islamischen Rates und der amtierende Oberbefehlshaber der Streitkräfte der Islamischen Republik Iran, Ali Akbar Hashemi Rafsanjani, ist am 20. Juni zu einem offiziellen Besuch in Moskau eingetroffen. Er folgt einer Einladung des Generalsekretärs des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow.

Auf dem Flughafen wurde die führende Persönlichkeit Irans vom Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Außenminister der UdSSR, E. A. Schewardnad-

se, und dem Kandidaten des Politbüros des ZK der KPdSU und Ersten Stellvertreter des Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR, A. I. Lukjanow, begrüßt.

Im Kremli fand das Begrüßungszeremoniell statt. Im Geongssaal des Großen Kremlopalastes wurde A. A. Hashemi Rafsanjani von M. S. Gorbatschow begrüßt.

Anschließend fanden Verhandlungen zwischen M. S. Gorbatschow und A. A. Hashemi Rafsanjani statt, die fortgesetzt werden.

(TASS)

Im Obersten Sowjet der UdSSR

Der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR, N. I. Ryshkow, hat am 20. Juni den Kommissionen der Kammern und den Komitees des Obersten Sowjets der UdSSR die Kandidaturen für die Posten der Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, des Verteidigungsministers der UdSSR und des Vorsitzenden des KGB der UdSSR vorgeschlagen. Die Deputierten prüfen auf-

merksam die Vorschläge, hörten und erörterten die Kandidaten und erstellten ihre Gutachten, die dem Obersten Sowjet der UdSSR vorgelegt werden sollen. Erörtert wurden auch die Kandidaturen für das Oberste Gericht der UdSSR.

Die Kommissionen und Komitees setzen ihre Arbeit fort. (TASS)

Was uns bewegt

Der erste Schritt ist getan

Unsere Zeit erbt aus der Vergangenheit eine Umwege brennende Probleme. Einige davon haben lokalen Charakter, sind aktueller nur für eine bestimmte Region oder für ein bestimmtes Gebiet. Aber es gibt solche, die von allgemeiner menschlicher Bedeutung sind. Mit Recht zählt man dazu das Umweltschutzproblem. Ja, die Tätigkeit des Menschen ist nicht nur der Weg zum Fortschritt, zur Vervollkommenheit der Zivilisation. Sie kann, so es paradox klingen mag, zu tragischen Folgen führen. Zu lange sind wir blindlings der Lösung gefolgt, mehr von der Natur zu nehmen. Und wir nahmen auch oft alles, ohne Rest, ohne der Natur etwas als Entgelt zu lassen. Wir nahmen so lange, bis eine reale Gefahr ökologischer Katastrophe entstand. Zum Glück ändert sich die Lage zum Besseren. Aber für Selbstberuhigung gibt es keinen Grund. Ressortinteressen, der Wunsch, um jeden Preis Gewinn zu ziehen, trifft man heutzutage leider auch in unserer Stadt.

Die ökologische Lage in Temirtau bleibt weiterhin ernsthaft. Im Leben gibt es keine Wunder. Keiner besitzt einen Zauberstock, mit dem man gleich alle Probleme lösen könnte. Alles, was sich jahrzehntlang aufgeschichtet hat, läßt sich auch durch intensive Arbeit nicht beseitigen. Sehr wichtig ist heute die Einsicht in die Tatsache, daß die Entwicklung der Wirtschaft durch überholte Methoden, ohne ökologische Expertise ganz und gar unzulässig ist.

Besonders erfreulich ist, daß die Veränderungen in der menschlichen Psychologie mehr und mehr eine Widerspiegelung in ihren Taten finden. So wurden im Stadt-Exekutivkomitee von Temirtau, im Karagandaer Hüttenkombinat, in der Produktionsvereinigung „Karbid“ Sonderabteilungen für Naturschutz organisiert. Jährlich werden viele Millionen Rubel in den Umweltschutz investiert. Es gibt gute Pläne für die nächste Zukunft. Hoffentlich wird das alles die ökologische Lage in der Stadt radikal verändern. Man darf bei der Lösung von heutigen Problemen nicht die Zukunft außer acht lassen. Nicht selten kommt es vor, daß man die ökologische Lage an einem Ort verbessert, an einem anderen aber verschlimmert. So geschah es z.B. in Temirtau mit dem Bau des Werkes zur Verarbeitung von Schlacken aus dem Karagandaer Hüttenkombinat.

Niemand bezweifelt seine Notwendigkeit. Dieses Werk ist ein Schritt zur Einführung der abfallfreien Technologie. Sogar unter den Bedingungen des breiten Kampfes um den Umweltschutz braucht man neue Produktionsbetriebe. Das ist unausweichlich. Man bedarf dabei aber eines vernünftigen Herangehens, einer strengen Einhaltung von ökologischen Forderungen.

Die Fachleute des Hüttenkombinats wählten einen ökonomisch günstigen Bauplatz zur Errichtung des künftigen Werkes, nicht weit von den Schlackenhalde an der Autobahn Temirtau—Karaganda. Hier lagern 20 Millionen Tonnen Schlacken, es gibt die nötigen Versorgungsleitungen und Zufahrtswege. In ökonomischer Hinsicht ist das die beste Variante. Aber sie widerspricht den ökologischen Forderungen.

Was stellt der künftige Betrieb dar? Er kostet 60 Millionen Rubel; mehr als zwei Drittel davon beanspruchen die Montagearbeiten. Die Ausrüstungen liefern eine der BRD-Firmen. Der Betrieb wird Phosphatdüngemittel und granulierten Schlacken herstellen und Wertmetalle gewinnen. Dabei rechnet man mit minimalen Auswürfen, was jährlich etwa 1 246 Tonnen ausmachen soll. Die vorgesehenen zwei 150 Meter hohe Schornsteine werden die Verschmutzung der näheren Umgebung vermindern.

Scheinbar ist alles in Ordnung. Aber im Kombinat hatte man den wichtigsten Faktor nicht mit ein kalkuliert — die Lage des Werkes. Wie schon oben gesagt, wollte man es ursprünglich an den Schlackenhalde südwestlich von Temirtau aufbauen. Die Verwirklichung dieser Variante würde die Stadt ökologisch um ihre Entwicklungsperspektive bringen. Sogar das schwerwiegende Argument für die Variante des Ministeriums für Eisenhüttenindustrie — der Anschluß des Werkes an die Rohstoffbasis — wirkt bei einer tieferen Betrachtung nicht überzeugend. In 15 bis 20 Jahren nach Inbetriebnahme des Werkes, das in einem Jahr zwei Millionen Tonnen Rohstoff verarbeiten kann, werden die Schlackenhalde an der regen Autobahn zurückbleiben.

Viel Zweifel ruft die geplante Kennziffer der Reinigung von Auswürfen hervor. Die Zahl 1 246 Tonnen pro Jahr ist nach den heutigen Standards durchaus an-

nehmbar. Sie kann aber vorläufig nur theoretisch erreicht werden. In der Praxis sieht das anders aus. Der Reinigungseffekt im Karagandaer Hüttenkombinat liegt heute zwischen 70 und 80 Prozent. Dabei rechnet man damit, im neuen Schlackenverarbeitungswerk eine fast hundertprozentige Effektivität zu erreichen. Ist diese Kennziffer real? Im Prinzip, ja, aber nur in ferner Perspektive, d.h. in den ersten Jahren nach der Inbetriebnahme des Werkes werden sich die Auswürfe nicht auf die geplanten 1 246 Tonnen belaufen, sondern diese Menge mehrfach übersteigern.

Südwestlich von Temirtau wird eine Sockenfabrik gebaut. Eine Zeitlang wurde viel über deren Kesselanlage gestritten. Zum Schluß wurde eine Entscheidung über die Unzweckmäßigkeit der Errichtung der Kesselanlage getroffen. Die Stadteinwohner konnten nun zufrieden sein. Aber was nützt das, wenn immer noch zwei Schornsteine des großen Kombinats dort stehen? Es besteht weiterhin eine große Gefahr der Umweltverschmutzung in Temirtau.

Es taucht die Frage auf: Wußten die Fachleute des Hüttenkombinats etwa nichts davon, als sie ihre Variante vorschlugen? Doch, sie wußten es und bauten trotzdem auf einen für sie glücklichen Ausgang der Sache. Vor fünf Jahren wäre es vielleicht dabei geblieben. Aber die Zeiten ändern sich zum Besseren, und man darf diesen Prozeß nicht ignorieren.

Die Frage der Wahl eines Bauplatzes für den Schlackenverarbeitungsbetrieb wurde zum Gegenstand einer ernsthaften Auseinandersetzung im Stadtsowjet von Temirtau. Der einstimmig gefaßte Beschluß über den Bau des Werkes südlich vom Kombinat entspricht völlig den Interessen der Stadt und vermeidet zusätzliche Verschmutzung ihrer Luft. Die einzige Schwierigkeit bei der Realisierung dieser Variante besteht im Transportieren von Rohstoffen aus den heutigen Schlackenhalde. Die Fachleute im Kombinat sollen sich darüber Gedanken machen. Die Lösung dieses Problems erhöht beträchtlich die Kosten des zukünftigen Betriebs. Aber die ökologische Lage der Stadt soll oben stehen.

HDD 1989 Nikolaus PFEIFER
Gebiet Karaganda



Der Oberstleutnant A.D. N. I. Putschkow aus Moskau (Bild links) legte die schwierigen Wege des Großen Vaterländischen Krieges zusammen mit dem berühmten General G. K. Schukow zurück und diente nach dem Krieg unter dessen Kommando bis 1958.

Als Mitglied der Leibwache G. K. Schukows erfüllte Nikolai Iwanowitsch auch verschiedene Aufträge von ihm. Heute steht N. I. Putschkow im 75. Lebensjahr, ist aber noch munter, stets gesammelt und hat ein gutes Gedächtnis. Putschkow stammt aus Karpowo, einem Dorf bei Moskau, und hatte schon früh sein Arbeitsleben begonnen. Von 1936 bis 1938 versah er seinen Grundwehrdienst in den Luftlandtruppen des Sondermilitärbezirks Kiew; 1939 wurde er zur Arbeit in den Staatssicherheitsorganen berufen.

Seinen Dienst an der Seite des Generals und später Marschalls Schukow betrachtete Nikolai Iwanowitsch als die wichtigste und verantwortlichste Periode seines Lebens. Der herausragende sowjetische Heerführer verhielt sich väterlich zu seinen Untergebenen. „1941 wurde G. K. Schukow zum Truppenchef der Reservefront ernannt. Wir begaben uns in den Raum der Gefechtsanordnungen bei Jelnya. Schukow hielt sich tagtäglich in den Truppen, in der vordersten Linie auf und er-



Sich an die Kriegszeit erinnernd...

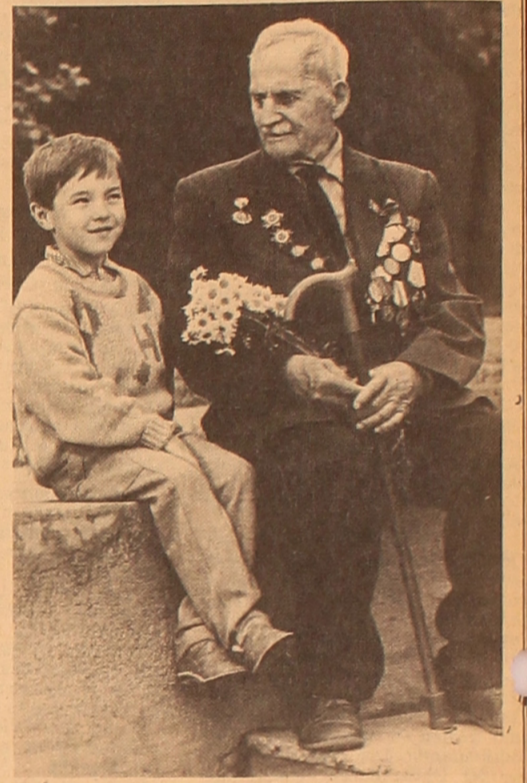
Am 22. Juni 1941 überfiel das faschistische Deutschland treubrühig die Sowjetunion. Der 22. Juni 1941 ist der Tag des Beginns des Großen Vaterländischen Krieges.

forschte die Situation. Bald darauf wurde unter seiner Leitung erfolgreich die im Laufe des Krieges erste Offensivoperation durchgeführt, in deren Ergebnis die Stoßgruppierung der faschistischen Truppen eine Niederlage erlitt.

Eines Tages in der für die Verteidigung Leningrads kritischen Zeit (September 1941) erlaubte der zum Oberbefehlshaber der Leningrader Front ernannte G. K. Schukow uns, Offizieren seiner Leibwache, den Befehl, unsere Granaten, Panzerbüchsen und MPis an die Soldaten der vordersten Linie abzuliefern und nur persönliche Waffen bei uns zu behalten. Nicht die persönliche Sicherheit war für den General das Wichtigste.

Als Vertreter des Hauptquartiers des Kommandos des Obersten Befehlshabers traf Marschall der Sowjetunion G. K. Schukow (Bild oben) zur Koordinierung der Kampfhandlungen am Kursker Bogen ein.

Viel Schweres hat der 98jährige Prokopi Ignatenko aus Krasnodar (Bild rechts) durchgemacht. Er ist unter Kämpfern durch das höllische Feuer dreier Kämpfer gegangen — als Unteroffizier im ersten Weltkrieg, als Balailonkommissar im Bürgerkrieg und als Pionier im Rang eines Hauptmanns im Großen Vaterländischen Krieg.



Fotos: TASS

Das darf sich nicht wiederholen!



Am 9. Mai dieses Jahres veröffentlichte unsere Zeitung zum Tag des Sieges das Foto von Michail Ananjin „Das darf sich nicht wiederholen!“, auf dem Wladimir Fursow, ein Verteidiger der Brestster Festung, an der Wand des Memorials seiner gefallenen Freunde dargestellt ist. Wir haben Dutzende Briefe bekommen, in denen unsere Leser bitten, ausführlicher über Wladimir Fursow zu erzählen. Nachstehend bringen wir den Beitrag von Iwan CHROMOW.

Ein sich auf die Krücke stützender hoher Mann mit dem leeren Hosensack hinter dem Gürtel hat sich an das gesprengte Mauerwerk der Brestster Festung gedrückt. Er ist völlig im Banne der Erinnerungen. Gedankenvoll sind die Gesichter der Menschen, die auf die steinernen Ruinen schauen, auch sie haben die Erinnerungen übermannt. „Das darf sich nicht wiederholen!“, so nannte der ehemalige Kriegskorrespondent der „Komsomolskaja Prawda“ Michail Ananjin sein durch die Presse der ganzen Welt gegangenes Bild.

Tausende Briefe — und stets die eine Bitte: Erzählen Sie bitte über sich selbst und über andere Helden der Brestster Festung. Tausende Briefe — und keinen darf man ohne Antwort lassen, obwohl es die Monatspost einer ganzen Redaktion ausmacht. Und Wladimir Fursow legt seine Professorangelegenheiten beiseite und macht sich ans Antwortschreiben.

„Aus der Festung näherten wir uns zur Chaussee, die von Brest nach Minsk führt. Das war der letzte Verbindungsweg mit der Heimat. In den schweren Kämpfen trug unsere Truppe beständig Menschenverluste...“

„Genosse Sergeant, nehmen Sie einige Kämpfer mit und vernichten Sie den Feind.“

Sich nach dem Schall orientierend, krochen sie zur Kanone und vernichteten ihre Bedienung,

„Danke für den Dienst, Sergeant“, lobte der Oberst, „ich stelle Sie zur Auszeichnung mit der Tapferkeitsmedaille vor...“

Am Abend hatten die feindlichen Panzer sie eingekreist. Die Soldaten eröffneten MPi- und MG-Feuer, aber die Panzerangreifer waren unverletzbar. Sie durchstreiften das Feld, schossen aus Kanonen und vernichteten alles, was lebendig war...

„Der Sergeant Fursow kam erst zu sich, als die Sonne am Horizont aufstieg. In der Luft lag der Brandgeruch. Nebenanschlachte jemand. Er schlug mit Mühe die Augenlider auf, und sah ein Mädchen.“

„Wer bist du?“

„Ich bin Anja Temtschuk.“

Anja sammelte die Papiere und Fotos und kehrte mit zwei verwundeten Soldaten ins Dorf zurück. In dem sie laut über den Sergeanten jammerte: „Ach, du Armer, was haben sie mit dir getan!“

Fursow erinnerte sich nur daran, wie eine gewaltige Kraft ihm das rechte Bein abgerissen und er das Bewußtsein verloren hatte. Die hiesigen Bauern kamen ihm zu Hilfe und beförderten ihn mit einer Fuhr, unter dem Stroh verborgen, nach Brest ins Hospital.

„Zum Abschied überreichte mir Anja zwei Bonbons und eine Flasche mit Wasser“, erzählt Wladimir Fursow weiter. „Dieses Geschenk war für mich das teuerste in meinem Leben. Anja hatte unsere Papiere, darunter mein Komsomolmitgliedsbuch aufbewahrt, und als 1944 Brest von unseren Truppen befreit wurde, schrieb sie an meine Mutter. Ich traf mich wieder mit Anja. Jetzt schon Anna Jegorowna Anissimowa, erst nach zwanzig Jahren. Sie hat zwei Kinder erzogen, lange

Zeit arbeitete sie in einer Apothekenverwaltung in Brest.“

„Züchtete der Embryogenese des Weizens und der Weizen-Roggen-Hybriden“. Den Titel dieser Arbeit versteht nicht jeder, aber ihre Bedeutung ist sehr groß. Damit unsere Getreidefelder mehr tragen, sind neue ertragreiche, gegenüber Wetterunbilden resistenten Weizensorten erforderlich. Einer der Wege ist die Schaffung der Weizen-Roggen-Hybride. Aus Weizen bekommt man gutes Brot, jedoch in Trockenjahren nehmen die Ernteträger rapide ab. Der Roggen ist anspruchslos. Kreuzt man diese zwei Kulturen, übergibt der Roggen dem Weizen seine Anspruchslosigkeit und der Weizen dem Roggen seinen Backwert.

Doch nach der Züchtung einer neuen Sorte können die Selektionäre keine gute Ernte erzielen: Die Hybriden geben keine Nachkommenschaft. Eben diese Widersprüche ergründete Professor W. I. Fursow. Nachdem er die verborgenen Geheimnisse der Zellen gelüftet hatte, überreichte er den Selektionären den Schlüssel für die Zucht nie da gewesener Weizensorten.

Ein ehemaliger Sergeant ist Professor Wladimir Iwanowitsch Fursow, Verfasser von Dutzenden wissenschaftlichen Arbeiten. Für seine Arbeitstätigkeit wurde er mit dem Leninorden ausgezeichnet.

„Und wieder wie im Jahre 1941 erschallt über der Haupttabelle der Festung Brest ein mächtiges „Hurra“. Auf ihre Ehrenrunde begeben sich die ehemaligen Verteidiger der Festung. In einer Reihe mit den Kampffahrten schreitet mit einer Krücke in der Hand auch Wladimir Fursow.“

Alma-Ata

Nowy Usen: Eine Ausgangssperre verhängt

Zur Unterbindung der Ausschreitungen, zu denen es in Nowy Usen gekommen ist, faßte das Präsidium des Obersten Sowjets Kasachstans am 19. Juni den Beschluß, eine Ausgangssperre in der Stadt zu verhängen. Sie gilt zwischen 21.00 Uhr und 6.00 Uhr morgens nach der Ortszeit. Zu beliebiger Zeit und an beliebigen Orten sind Kundgebungen, Demonstrationen und starkbesuchte Versammlungen verboten. Man darf in Wohnungen und auf öffentlichen Plätzen keine Schußwaffen aufbewahren. In der Nacht ist die Fortbewegung durch die Stadt nur nach einem Sonderpassierschein erlaubt. Zum Kommandanten der Stadt wurde der Innenminister der Republik, Generalleutnant G. N. Knjasew, ernannt.

Die Lage in der Stadt normalisiert sich allmählich. Dem hier geschaffenen Operativstab ist es gelungen, die Leidenschaft, die von den verbrecherischen Elementen entfacht werden, etwas zu dämpfen. In normalem Rhythmus arbeiten die Industriebetriebe, viele Geschäfte sind geöffnet, und der Busverkehr auf einigen Linien läuft wieder. Aber nicht genehmigte Demonstrationen und Kund-

gebungen sowie Zusammenstöße zwischen rivalisierenden Rowdygruppen und ihren Anhängern finden bald in dem einen, bald in dem anderen Bezirk von Nowy Usen statt.

Nach bisher vorliegenden Angaben baten bis zum 20. Juni 27 Personen um ärztliche Hilfe. Drei Menschen — zwei Kasachen und ein Lesginer — starben an den bei den Zusammenstößen empfangenen Wunden.

Während der Ausschreitungen kam es zu großen materiellen Schädigungen: 59 Verkaufsstellen und Dienstleistungsbetriebe wurden demoliert, 5 staatliche und Privatvermögen niedergebrannt, ein Spirituogeschäft geplündert und die Fenster in vielen Verwaltungs- und Wohngebäuden, Kinos und Wohnheimen zerschlagen.

Die Rechtsschutzorgane streben danach, die Anstifter und aktive Teilnehmer der Ausschreitungen möglichst schnell zu ermitteln und zu isolieren. Es sind 32 Mann festgenommen worden. Verstärkt wird zugleich die Organisationsarbeit der Vertreter der Partei-, Staats-, Komsomolorgane der Republik und des Gebiets Aktjubinsk, der Volksdeputierten der UdSSR, der schöpferischen Intel-

ligenz, der Kriegs- und Arbeitsveteranen zur Normalisierung des Lebens in Nowy Usen und zur Neutralisierung von allerlei Gerüchten, die eine Zuspitzung der zwischenmenschlichen Beziehungen bezwecken.

Dennoch stehen der Stabilisierung der Lage in der Stadt in vielen extremistisch gesinnten Menschen im Wege, die ihre Versuche nicht aufgeben, Konflikte auf zwischennationaler Basis zu schüren und die Rechtsschutzorgane der Bevölkerung entgegenzusetzen.

In diesen ruhelosen Tagen verstummen nicht der städtische Rundfunk, die auf Pfosten und in Autos angebrachten Lautsprecher. In kurzen Abständen ertönen Ansprachen und Ermahnungen zur Ruhe, Vernunft und Zurückhaltung. So sehr viele Einwohner von Nowy Usen über das Geschehen auch erbittert sind, sollen und müssen sie den Aufrufen Folge leisten. Nicht umsonst heißt es im Orient: Geht der Weg zum eigenen Glück durch das Unglück der anderen, so verliert er sich in der Wüste.

(KasTAG)

Wo nimmt seinen Anfang das Heimatland?

In den Räumen des Kasaner Helmatkundemuseums war es still und menschenleer. Also konnte ich in aller Ruhe von einer Vitrine zur anderen gehen und jedes Ausstellungsstück, solange ich es wollte, ungestört betrachten. Das machte mir Freude. Gleichzeitig aber wirkten diese Stille und Leere irgendwie bedrückend. Es waren Schulferten, und so wäre es nur natürlich, wenn durch die Museumsräume eine Gruppe nach der anderen ziehen und sich vor jeder Vitrine diskutierend drängen würde. Doch im Museum waren so gut wie keine zu sehen. In einem Raum sah allerdings eine Gruppe von Kindern, die mit sichtlichem Interesse der Erzählung eines alten grauhaarigen Mannes über den Bürgerkrieg lauschte. Man muß gesehen haben, welche Wirkung die einfachen Worte des Mannes auf die Kinder hatten.

„Wer von euch ist schon einmal mit dem Zug nach Moskau gefahren?“ fragte der alte Mann. Wie es sich herausstellte, waren es alle Kinder. „Wie lange wart ihr unterwegs nach Moskau?“ Und alle antworteten: „Vierundzwanzig Stunden!“

„Da ist ja die Sache. Wir aber haben im Jahre 1920 dazu fünf Tage gebraucht. Der Zug hielt tags mehrmals an einem Wald, und es hieß Holz beschaffen. Damit konnten die Lokomotiven weiter betrieben und die Kanonenöfen, die in den Güterwagen aufgestellt waren, geheizt werden. Draußen stand die Thermometersäule ja unter 35 Grad... So war es damals, liebe Kinder.“

Weiter erzählte er, daß auch Häuser, Schulen und Theater nicht geheizt werden konnten. „Und wißt ihr, wie Brot, gemischt mit Sonnenblumen-Ölkuchen, schmeckt?“ forschte sie der Kriegs- und Arbeitsveteran weiter. Manche Kinder wußten das aus Erzählungen ihrer Großmütter und redeten nun durcheinander. Bemerkenswert dabei war nicht, was sie sagten, sondern wie bewegt sie darüber sprachen.

Wißt ihr, daß im Jahre 1920 jeder Schüler in unserem Land alles in allem vier Hefte fürs ganze Schuljahr bekam? Der Greis fragte und fragte. Aus seinen Fragen erstand das Bild eines zerstörten, erschöpften Landes, das sich aber nicht ergeben und trotz alledem über die Weißgardisten und ausländi-

schen Interventionen, über Hunger, Typhus und Kälte gesiegt hat.

„Es ist wahrlich eine Stunde des Mutes, dieses Treffen mit einem Teilnehmer des Bürgerkrieges in einem Museumsraum, wo jeder Gegenstand die Worte des Erzählers veranschaulicht“, dachte ich und verglich sie unwillkürlich mit den Stunden des Mutes in vielen Schulen der vier Gebiete, denen ich belgewartet hatte. Ich habe den Eindruck, daß die meisten von ihnen nach einem Muster gestaltet werden, das gegen unseren Willen gewisse formale Züge bekommen hat, so daß diese Stunden an ihrer Wirkung so manches einbüßen. Gewöhnlich werden dabei Tonbandaufnahmen vorgespielt. Da spricht einer, der an der Schlicht bei Stalingrad oder an der Übersetzung über den Dnepr oder am Sturm auf Berlin teilgenommen hat. Dann werden von einem Schüler Lieder jener Zeit gesungen, ein Kurzfilm über den Krieg vorgeführt, Gedichte aus der Kriegszeit von Kindern rezitiert, und schließlich ertönt im Lautsprecher die feierliche Stimme Jurj Lewjans der den endgültigen Sieg des Sowjetvolkes über das faschistische Hitlerdeutschland

meldet. Natürlich kann man diese Stunde sehr gut vorbereiten und interessant durchführen.

Aus dem Gespräch mit dem Museumsdirektor, Genossen Djakonow, erfuhr ich, daß die Lehrer der Republik nur selten die Möglichkeit wahrnehmen, die Erziehungsarbeit abwechslungsreich zu gestalten. Hier werden vom Museum aus vor- und nachmittags regelmäßig Treffen mit den in dieser oder jener Stadt lebenden Schriftstellern, Wissenschaftlern, Teilnehmern des Großen Vaterländischen Krieges, Veteranen der Revolution und des Bürgerkrieges, Helden der Sozialistischen Arbeit, Bestarbeitern der Kolchose und Sowchose veranstaltet. Zu meinem großen Erstaunen waren die Schüler, mit denen ich mir die fesselnde Erzählung über den Bürgerkrieg angehört hatte, nicht aus einer Klasse, die zu einem Vertrag gekommen war, sondern „Stammgäste“ des Museums, die seinen Veranstaltungen verfolgen und alle Veranstaltungen besuchen.

Freilich ist es zum Teil ein Verdienst der Lehrer, daß manche ihrer Schüler so reges Interesse für das Museum und seine Veranstaltungen zeigen. Warum

wird aber dieses Interesse nicht von den Schülern aller Schulen in allen Gebieten des Landes geteilt? Die Museen tun doch alles, damit die Schulkinder hier bei gut organisierten Führungen systematisierte Kenntnisse aus vielen Wissensbereichen erhalten. Leider bringen die Lehrer ihre Klassen ins Museum viel seltener, als es der Leiter des Museumsexkursionsbüros sich wünschte.

Dieses Mal gelang es mir, bei meinem Aufenthalt in Kasan eine Stadtrundfahrt mitzumachen. Sie war eine glückliche Ausnahme von den Rundfahrten dieser Art mit schablonenhaften Berichten über Denkmäler, historische Bauwerke, Lehranstalten und Industriebetriebe ohne veranschaulichende Vergleiche. Die Stadtrundfahrt, auf Anregung einer Lehrerin veranstaltet, hatte die Geschichte der Stadt, ihre Entwicklung das Mädchen mit einem verlegenen Lächeln.

„Und wo wohnt du?“ fragte ich einen ihrer Mitschüler. „In der Sentjukow-Straße.“

„Wer war denn Sentjukow?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht ein Revolutionär.“ Knelner von den 17 befragten Schülern konnte das beantworten.

„Er ist doch ihr Landsmann, ein Held des Großen Vaterländischen Krieges. Er war zweimal schwer verwundet und starb im Jahre 1957“, sagte ich mit schwerem Atem.

verdrängt wurden. Der Exkursionsführer brachte den Schülern Stellen aus Gorkis Werken in Erinnerung, und alle wunderten sich: Wieviel Mal haben sie doch bei Gorki und anderen Schriftstellern über die Schiffahrtsgesellschaft in vorrevolutionären Kasan gelesen und nie daran gedacht, wo ihre Anlegestelle gelegen haben mochte. Ich glaube, daß diese Schüler die Bücher jetzt ganz anders lesen und sich mehr für die Geschichte ihrer Stadt und ihrer Republik interessieren werden.

Einmal fragte ich eine Schülerin in unserer Stadt: „Wie heißt die Straße, in der du wohnst?“

„Petrowski-Straße“, antwortete sie lustig.

„Und wer war Petrowski?“ forschte ich weiter; neben uns blieben mehrere Schulkinder und drei Erwachsene stehen.

„Ich weiß es nicht“, antwortete das Mädchen mit einem verlegenen Lächeln.

„Er ist doch ihr Landsmann, ein Held des Großen Vaterländischen Krieges. Er war zweimal schwer verwundet und starb im Jahre 1957“, sagte ich mit schwerem Atem.

Ist das aber nur die Schuld der Schulkinder, daß sie nichts von dem Helden wußten, nach dem ihre Straße benannt war?

Wir kennen alle gut das Lied „Wo nimmt seinen Anfang das Heimatland?“, in dem die Liebe zur Heimat besungen wird. Für alle Lehrer sollte dieses Lied meiner Meinung nach eine Mahnung sein, die Erziehung zu Patriotismus mit der Erforschung ihrer nächsten Umgebung zu beginnen — mit der Geschichte des Heimatdorfes, des Rayons, der Rayonstadt und ihrer Straßen, in denen die Schüler wohnen.

Exkursionsreisen in ferne Städte sind eine gute Sache. Dabei können die Schüler gut verstehen, wie schön unser Heimatland und wie reich seine Geschichte ist.

Es ist auch notwendig, hinzuzufügen: Man muß den Schulkindern überall gut das Arbeiten beibringen, damit sie ein wenig eigenes Geld in verschiedenen Industrie- und Agrarbetrieben für solche Reisen verdienen. Dann werden sie besser verstehen, was jede Reise kostet. In solch einem Fall werden die Schulkinder die Arbeit ihrer Eltern mehr schätzen und während einer Reise sich alles besser fürs ganze Leben einprägen. Widrigfalls werden sie alle solchen Reisen nur für Vergnügungen halten.

Alex REMBES
Bugulma

Aus aller Welt

PANORAMA

In den Bruderländern

„Everest 30“ — zerlegbarer Sonnenboiler

PRAG. Eine einfache Vorrichtung zur Erzeugung von Wasser mit Hilfe der Sonnenenergie verbindet sich hinter dem Namen „Everest 30“. Das neue Erzeugnis auf dem tschechoslowakischen Markt erfreut sich großer Beliebtheit. Es wird von der landwirtschaftlichen Genossenschaft „Družba“ in Kromeriz produziert.

Mit dem zerlegbaren und leicht wieder aufbaubaren Gerät lassen sich durch Sonneneinstrahlung bis zu 30 Liter Wasser auf eine Temperatur von etwa 50 Grad Celsius erhitzen. Diese Menge reicht Bergsteigern, Touristen oder Campingfreunden meist aus. „Everest 30“ wurden von tschechoslowakischen Bergsteigern auf dem Mount Everest getestet, daher der Name.

Der Materialverbrauch für den Sonnenboiler, der lediglich aus einem zusammensetzbaren Metallrahmen und Plaste besteht, ist wesentlich geringer als bei klassischen Sonnenkollektoren, wo Kupfer, Polyurethan und viel Glas benötigt werden. Das tschechoslowakische Gerät kostet auch nur ein Zehntel dessen, was herkömmliche Kollektoren gleicher Leistung kosten.

Wegen der großen Nachfrage, auch aus dem Ausland, plant die Genossenschaft in Kromeriz Anlagen mit größerer Leistung. Auf den Zeichenbrettern entstehen derzeit Modelle für 50 und mehr Liter Wasser.

Mikroben „fressen“ Phosphor aus Abwässern

BERLIN. Die biologische Reinigung phosphathaltiger Abwässer wird in den Berliner Kläranlagen Schöneberger, Falkenberg und Münchehofe erstmals großtechnisch angewandt. Fließt phosphatbelastetes Abwasser in Seen und Flüsse, kann das zu unerwünschtem Algenwachstum führen. Bei der biologischen Verfahrensvorteil zur Phosphatelimination, entwickelt von Forschungszentrum für Wasserrecht Dresden, werden die für chemische Methoden in großen Mengen notwendigen Metallsalze nicht oder ganz eingespart. Die Reinigung übernimmt sogenannter Belebtschlamm, der sich aus einer Vielzahl von Mikroorganismen zusammensetzt, die für den Zellaufbau neben vielen anderen Stoffen Phosphor benötigen. Bestimmte Bakterienarten werden nun so manipuliert, daß sie Phosphor über das zum eigenen Zellaufbau notwendige Maß hinaus aufnehmen.

Um diese Lebensweise zu begünstigen, wurde der biologische Reaktor unterteilt — in anaerobe Zonen, die unter Sauerstoffabschluss arbeiten, und in aerobe Zonen, in denen die Mikroben Sauerstoff verbrauchen. Mit weiteren Einflußgrößen wie Substratkonzentration und Temperatur wird erreicht, daß der Belebtschlamm nach Durchfließen dieser Zonen einen bis zu vierfach höheren Gesamtphosphorgehalt aufweist. Bezogen auf die Schlammrockenmasse entspricht das einem Phosphorgehalt bis zu acht Prozent. Damit wird zugleich hochwertiger Phosphordünger erzeugt. In den Berliner Kläranlagen werden auf diese Weise jährlich mehr als 3 000 Tonnen Phosphat zurückgehalten.

Das neue Verfahren ist außerdem kostengünstiger als die chemischen Fällungsverfahren. Die anfallende Schlammmenge verringert sich und damit sinken zugleich die Kosten für die Schlammbeibehaltung in der Kläranlage. Darüberhinaus lassen sich große Mengen der Metallsalze in den Vorflutern einsparen, die bei chemischen Verfahren eingesetzt werden und nun nicht mehr in die Gewässer gelangen.

In Genf ist die Europa-Etappe des Friedensmarsches '89 zu Ende gegangen. Ihre Teilnehmer überreichten dem Generaldirektor der Europa-Abteilung der UNO die Friedensfackel, die sie über 22 Länder unseres Kontinents getragen haben.

Warum ich mich diesem Ereignis zugewandt habe? Es ist eines der zeitlich letzten großen und kleinen Taten, die im Interesse der Festigung des Friedens und der Sicherheit in Europa vollbracht werden, des Gemeinsamen, was heute alle Europäer verbindet.

Diejenigen, die, wie es schien, vor kurzem noch glaubten, daß die Idee der Errichtung eines gesamteuropäischen Hauses in die Praxis noch lange nicht umgesetzt werden könne, müssen sich jetzt davon überzeugen, daß, wenn der Wille vorhanden ist, bei nüchternem und interessierter Einstellung bereits heute die ersten Steine ins Fundament dieses Hauses gelegt werden können. Das veranschaulicht auch in einer recht überzeugenden Art und Weise die Ergebnisse des offiziellen Besuchs von M. S. Gorbatschow in der Bundesrepublik Deutschland.

Über die Idee des gesamteuropäischen Hauses wurde während des Besuchs viel gesprochen. Die wichtigsten Schlußfolgerungen, zu der man dabei gelangt ist: Im Westen, vor allem in der Bundesrepublik, hat sich das Verständnis dafür durchgesetzt, daß es an der Zeit ist, den Prozeß

umzukehren, in dessen Ergebnis Europa zu der am stärksten militarisierten Region der Welt geworden ist.

Die im Ergebnis der in Bonn abgehaltenen Verhandlungen und Gespräche auf höchster Ebene unlerzeichnete gemeinsame Erklärung bestätigt in der Tat, daß unter den neuen historischen Verhältnissen die Staaten unterschiedlicher sozialer Ordnung nicht nur miteinander leben, sondern auch aktiv bei der Lösung von Problemen zusammenarbeiten können, die über den Rahmen des einen oder anderen sozialen Systems hinausgehen. Das ist Gewährleistung des Friedens und des Wohlergehens für alle Länder und Völker, Schutz der Rechte und der Würde des Menschen, Schaffung von völkerrechtlichen Garantien für eine freie Wahl ihres Entwicklungsweges durch die Völker, Verhinderung von Kriegen, Umweltschutz, Nutzung der Erkenntnisse der modernen Wissenschaft, Wissenschaft und Technik gemeinsamer Kampf gegen neue Gefahren, einschließlich der Epidemien und des internationalen Terrorismus.

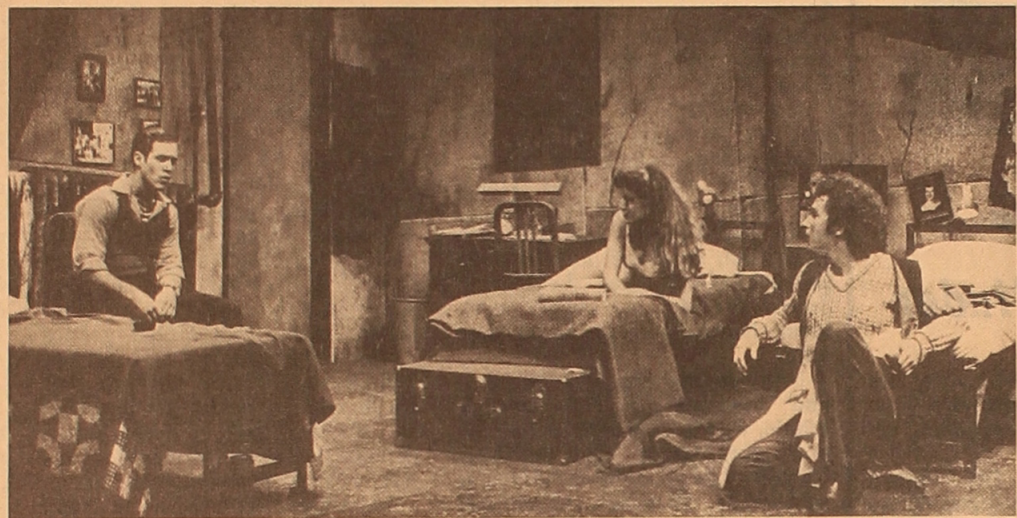
Erstrangige Aufgabe ist es, gestützt auf die sich historisch herausgebildeten europäischen Traditionen, zur Überwindung der Trennung Europas beizutragen. Wir haben der Welt vorgeschlagen, von den früheren Stereotypen und Vorstellungen Abschied zu nehmen, die „Feind-

bilder“ loszuwerden und zu versuchen, an ihrer Stelle ein stabiles Bild eines Partners zu schaffen. Das Verschwinden von Mißtrauen und die Verknüpfung der alten und falschen „Feindbilder“ muß natürlich auch in den Beziehungen zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik Deutschland stattfinden.

Nur in Euphorie könnte man sagen, daß dies bereits stattgefunden hat oder daß es demnächst soweit sein wird. Aber es ist ein gewaltiger Schritt nach vorwärts getan worden. Ich stimme denjenigen zu, die bei der Analyse der „Tage der UdSSR in der BRD auf höchster Ebene“ bereits von großen Veränderungen sprechen, die in den Beziehungen zwischen unseren Staaten und unseren Völkern bereits sichtbar sind. Es wurde die Entschlossenheit demonstriert, gemeinsam nach Wegen und Mitteln zu suchen, die zur Schaffung eines Europa des Friedens und der Zusammenarbeit, d. h. des gemeinsamen europäischen Hauses führen, in dem es auch für die USA und Kanada Raum gibt.

Für diejenigen, die es bisher noch nicht begriffen hatten, ist, wie wir jetzt hoffen, im Ergebnis des Besuchs klar geworden, daß wir alle zusammen, nur zusammen unser künftiges Haus errichten können.

Ewgeni BABENKO, TASS-Kommentator



Im Lehrtheaterstudio an der Staatsuniversität Florida in der Stadt Tallahassee fand im Rahmen des Festivals der Theaterkunst der UdSSR die Premiere der Aufführung des Stücks des sowjetischen Schriftstellers Alexander Galin „Das Dach“ statt. Das Stück wurde in englischer Sprache gespielt und rief bei den Stadteinwohnern und deren Gästen ein großes Interesse hervor. Die Theateröffentlichkeit der USA bewertete hoch das Werk des sowjetischen Dramatikers, dem von der

Leitung der Universität der Name „Kunstbotschafter“ zuerkannt wurde. Früher war dieser Name 22mal verliehen worden. A. Galin ist jedoch der erste sowjetische Bürger, dem diese Auszeichnung zuteil wurde.

Unser Bild: Eine Szene aus der Aufführung; die Darsteller (von links nach rechts) Michael Chic, Jounna Dunials und Stephan Max Jordan.

Foto: TASS

Aus dem Exil nach Namibia zurückgekehrt

Acht führende Mitglieder der Südwafrikanischen Volksorganisation (SWAPO) sind dieser Tage nach 26-jährigem Exil aus Angolas Hauptstadt Luanda kommend in ihre Heimat Namibia zurückgekehrt.

Unter den Persönlichkeiten, die auf dem Windhoek Flughafen von zehntausenden Namibien mit Jubel empfangen wurden, sind die Mitglieder des Politbüros des ZK der SWAPO, Theobald Gurirab, Sekretär für internationale Beziehungen, und Hipo Hamutenya, Sekretär für Information und Propaganda, sowie der bisherige Direktor des

Namibia-Instituts der Vereinten Nationen in Sambias Hauptstadt Lusaka, Hage Geingob, der die Kampagne zu den Wahlen am 1. November leiten wird. Gemeinsam mit ihnen kamen etwa 200 Namibier nach jahrelangem Exil in ihre Heimat zurück.

Bereits Stunden vor Anknüpf der Maschine waren die Menschen zum Flughafen gestürzt, um die Heimkehrer zu begrüßen. Viele von ihnen trugen Kleidung in den blau-rot-grünen Farben der SWAPO und schwenkten Fahnen der Volksorganisation.

„Die SWAPO streckt allen Menschen in Namibia die Hand

als Zeichen der Freundschaft entgegen“, hatte SWAPO-Präsident Sam Nujoma bei der Verabschiedung in Luanda erklärt. „Wir sind der festen Überzeugung, daß unsere Heimat Platz für alle, auch für die Weißen bietet und rufen auch sie auf, gemeinsam mit uns in einem freien und unabhängigen Namibia zu leben. Unsere Vertreter, die heute zurückkehren, nehmen eine Botschaft des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit und Gleichheit für alle Namibier, ungeachtet ihrer Hautfarbe, sozialen Stellung und Herkunft mit nach Hause“, fügte Nujoma hinzu.

Koalitionsgespräche nach Parlamentswahl in Irland

Die vom Premierminister Irlands, Charles Haughey, geführte Fianna Fail Partei (Schar des Schicksals) hat mit der Fine Gael Partei (Schar der Gaelen) Gespräche über die Möglichkeit der Bildung einer Koalitionsregierung aufgenommen. Die Verhandlungen sind notwendig geworden, nachdem der fünfte Versuch der Fianna Fail gescheitert war, im Parlament, dem Dail, die absolute Mehrheit zu erhalten. Bei den Wahlen in der vergangenen Woche, die vor dem Hintergrund anhaltender Massenarbeitslosigkeit und zunehmender Auswanderung stattfanden, hat die Fianna Fail im Vergleich zu den Dail-Wahlen im Februar 1987 drei Sitze verloren. Sie verfügt damit nur noch über 77 der insgesamt 166 Parlamentssitze. Ihr wichtigster politischer Gegenspieler, die

konservative Fine Gael, konnte Stimmengewinne erzielen und erhielt 55 Sitze. Die Rechtsliberale Progressive Demokratische Partei, die mit der Fine Gael ein Wahlbündnis eingegangen war, mußte beträchtliche Verluste hinnehmen und entsendet künftig sechs Abgeordnete in den Dail. Deutliche Gewinne verbuchten die Labour Partei und die Arbeitspartei, beide dem linksorientierten Flügel des Parteienspektrums zuzurechnen, die nun 15 beziehungsweise sieben Abgeordnete stellen.

Regierungschef Haughey hatte die Wahlen vorfristig mit dem Ziel anberaumt, für die von seiner Partei verkündete „Strategie der nationalen Wiederbelebung“ eine stabilere parlamentarische Basis als bisher zu erhalten. Angesichts der Unzufriedenheit brei-

ter Wählerkreise mit einigen wesentlichen Aspekten der bisherigen Wirtschafts- und Sozialpolitik ist diese Kalkulation offensichtlich nicht aufgegangen.

In Irland sind etwa 18 Prozent der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter ohne Arbeitsplatz. Es wird damit gerechnet, daß allein in diesem Jahr über 50 000 Irren, darunter vor allem Hochschulabsolventen und Facharbeiter, gezwungen sein werden, ihren Lebensunterhalt im Ausland zu verdienen.

Die amtierende Minderheitsregierung unter Charles Haughey hatte bislang mit Unterstützung der Fine Gael regiert. Laut Berichten der irischen Presse haben deren Vertreter zum Ausdruck gebracht, daß sie Haughey weiterhin unterstützen werden. Voraussetzung sei jedoch eine direkte Regierungsbeteiligung und die Übernahme einiger Forderungen aus dem Programm der Fine Gael, insbesondere zur Steuerpolitik.

Wolfgang DÖHNERT, ADN-Korrespondent

Rätseln des Universums auf der Spur

Das bisher größte wissenschaftliche Instrument ist nach achtjähriger Arbeit im Europäischen Zentrum für Kernteilchenforschung (CERN) bei Genf einsatzbereit. Es handelt sich um den großen Elektronen-Positronen-Kollider (LEP), den bisher stärksten Teilchenbeschleuniger der Welt. Dessen Fertigstellung gab CERN-Generaldirektor Prof. Dr. Carlo Rubbia jetzt auf einer internationalen Pressekonferenz bekannt.

Der Beschleuniger befindet sich in einem 27 Kilometer langen ringförmigen und nach einer Seite geneigten Tunnel von 3,8 Metern Durchmesser, der unter der schweizerisch-französischen Grenze bei Genf in einer Tiefe zwischen 50 und 150 Metern verläuft und über 18 senkrechte Schächte zugänglich ist. Mehr als 500 Vertragsfirmen und hunderte Zulieferer, unter anderem auch aus der UdSSR, der DDR und weiteren sozialistischen Ländern, waren an dem Unternehmen beteiligt, bei dem rund 1,4 Millionen Kubikmeter Erde bewegt und über 330 000 Kubikmeter Beton verarbeitet wurden.

Technische Ausrüstungen mit einem Gesamtgewicht von 60 000 Tonnen sind in den acht Arbeitszonen installiert. LEP ist ein Teilchenbeschleuniger, der Elektronen und Positronen auf der Ringbahn in entgegengesetzten Richtungen bis nahe an die Lichtgeschwindigkeit beschleunigt und zur Kollision bringt. Dabei entstehen hohe Energiekonzentrationen, die sich in Form neuer Teilchen materialisieren. Aus dem Verhalten dieser Teilchen — es wird durch einen Detektor sichtbar gemacht, an dessen Bau auch das Institut für Hochenergiephysik der Akademie der Wissenschaften der DDR beteiligt war — ziehen die Physiker Schlüsse über die Struktur der Materie und die Kräfte, die das Universum regieren. LEP werde es ermöglichen, in einer neuen Größenordnung äußerst instabile Materieformen nachzubilden, die vor 15 Milliarden Jahren in den ersten Augenblicken des Universums existierten, sagte Nobelpreisträger Carlo Rubbia. „In dem wir besser verstehen, was damals abließ, können wir eine Menge lernen, was heute von wissenschaftlichem Wert ist und wovon die Menschheit letztendlich profitieren wird.“ Eine Fülle von Entdeckungen sei zu erwarten.

Ähnliche Erwartungen sprach auch Prof. Emilio Picasso, Direktor des LEP-Projektes, aus. Schwierige physikalische Forschung dieser Art führte unweigerlich zu neuen Technologien, die schließlich Anwendungen auch in anderen Bereichen ergeben.



Bei soliden Verrechnungen bevorzuge ich das Scheckbuch!

Das Scheckbuch ist ein nammentliches Gelddokument der Kontoinhaber zu Verrechnungen für Industriewaren im Staats- und Genossenschaftshandel, für die Dienste der einschlägigen sowie anderen Betriebe, die Waren realisieren oder Dienstleistungen erbringen, unabhängig von ihrer behördlichen Unterstellung.

Gegen die Schecks des Scheckbuches ist das Geld in den Einrichtungen der Sparbank auf dem ganzen Territorium des Landes erhältlich.

Das Scheckbuch besteht aus zwölf Schecks und wird den Kontoinhabern der Sparbank auf Vorweisung des Sparbuches für eine beliebige, jedoch die Höhe der auf dem Konto stehenden Mittel nicht übertreffende Summe ausgestellt.

Der Scheck aus dem Scheckbuch kann für eine beliebige Summe, ausgehend von den Restmitteln im Scheckbuch und unter Berücksichtigung der früher verausgabten Mittel ausgestellt werden.

Der Scheckbuchinhaber darf eine andere Person für den Erhalt von Bargeld gegen Schecks in den Einrichtungen der Sparbank bevollmächtigen.

Die Gültigkeitsdauer des Scheckbuches beträgt zwei Jahre. Bei Vorhandensein ungenutzter Schecks kann diese Frist verlängert werden.

Bedenken Sie sich des Scheckbuches — der heute modernsten Verrechnungsmittel!

Kasachische Republikbank der Sparbank der UdSSR



„DZINTARS“ schenkt ihnen, liebe Frauen, bezaubernde und einmalige Düfte aus Riga.

„Dzintars“ ist ein Parfüm, das Sie noch hübscher macht. „Dzintars“ sind feine Aromen in eleganten Flakons.

„Credo“ ist ein feines, zartes und langwirkendes Parfüm dank der seltenen Mischung von Blumenblüten der Tuberose, des Jasmins, der Nelke, der Rosenblüten und wertvoller Holzarten.

„Allegro“ ist ein Parfüm, in dem sich Aromen der Frühlingserdbeere, des Grotes und der Fische des Morgenrotes vereinen.

„Kompromiß“ ist eine Phantasieverbindung von Malglockchen vor dem Hintergrund von Veilchen und Sandel.

„Essay“ sind leichte lyrische Tönungen von Jasmin, Rose und Veilchen.

„Ave Sol“ ist ein originelles und festliches Parfüm. Sie vernehmen darin eine Hymne auf die Sonne und den tafrischen Morgen.

„Annonce“ ist eine frische Blumenharmonie mit welcher Obstnuance.

„Alliance“ ist ein markantes temperamentvolles Parfüm, ein duftender Rosenstrauch.

„Kontakt“ ist ein Parfüm für besonders festliche Anlässe. Ein reizendes Aroma von Ilang-Ilang, Jasmin, Patschuliplanze, Öl wertvoller Holzarten, reinen orientalischen Balsamen und Harzen.

„Kanon“ ist eine Komposition zum Thema des sonnigen Malglockchens, der Morgenrose und leichter Gewürze der weißen Nelke.

„Solo“ zeichnet sich in der Parfümreihe der Produktionsvereinigung „Dzintars“ aus durch ihre Eigenart, Haltbarkeit und elegante Verfeinerung.

Die Produktionsvereinigung „DZINTARS“

Auch in der Raumfahrt hat Effektivität den Vorrang

„Die heutige Hauptfrage heißt nicht: Soll man Menschen in den Weltraum schicken, sondern: Was sollen sie dort tun?“ Mit diesen Worten umriß der Generaldirektor des französischen Nationalen Zentrums für Raumfahrtstudien (CNES), Jean-Marie Luton, die Lage in den Planungsstadien aller Nationen, die sich mit Raumfahrt beschäftigen. Oberall ist angesichts der astronomisch steigenden Kosten der Enthusiasmus der frühen siebziger Jahre einer nüchternen Kalkulation der Ausgaben, des Risikos und des zu erwartenden Nutzes gewichen. Auf dem 38. Internationalen Luft- und Raumfahrtsalon in Le Bourget wurde dieser Wandel am deutlichsten von der Dreiermannschaft des USA-Raumschiffs Apollo-11 ausgedrückt. Vor rund 20 Jahren waren sie auf dem Mond gelandet, und eines der großen Jubiläen des Aerospaces galt ihnen. Edwin Aldrin konnte seine Enttäuschung nur schwer zurückhalten: „Die Historiker werden sich sicher später die

Köpfe zerbrechen, weshalb eine Nation, die eine solche technische Herausforderung angenommen hat, nicht in der Lage war, das Errungene zu nutzen.“ Tatsache ist, daß sich die Kosmosprogramme der USA heute fast ausschließlich auf die Nutzung des Space-Shuttle konzentrieren, aber selbst diese Einsätze zunehmend in Frage gestellt werden.

Die sowjetischen, amerikanischen und westeuropäischen Experten sind sich einig, daß das billigste Mittel, Satelliten und Teile von Raumstationen in den Kosmos zu befördern, nach wie vor die „gute alte“ Rakete ist. Davon zeugt nicht zuletzt der bedeutende kommerzielle Erfolg der Westeuropäer, die Ariane-1 mit der heute die Hälfte aller kommerziellen Satelliten der westlichen Welt gestartet wird.

Hier schließt sich die Frage nach der Zukunft der sowjetischen Raumfähre „Buran“ an, die zusammen mit dem Riesenträger An-225, auf dessen Rücken sie nach Paris flog, der

unbestrittene Star des 38. Aerospaces von Le Bourget ist. Der Chef des sowjetischen Kosmonautentrainingsentrums, Wladimir Schatalow, gab darauf in Le Bourget eine Antwort: „Buran“ wird nach verschiedenen technischen Vervollkommnungen seinen nächsten Flug 1991 aufnehmen. Erst danach wird die Föhre an die Station „Mir“ andocken, wo für noch eine spezielle Schleuse zu schaffen ist. Die Raumfähre wird zugleich ein drittes Modul zur Ergänzung der Raumstation mitbringen.

Schon vorher erfährt „Mir“ eine Erweiterung durch die Module D und T. Dazu wird sich am 17. August dieses Jahres eine neue Besatzung — die Kosmonauten Alexander Wiktorenko und Alexander Serebrow — auf den Weg zur Raumstation machen. Das Modul D enthält hygienische Einrichtungen wie Dusche und Toilette, bildet aber auch zugleich eine Schleuse für den Ausstieg in den Weltraum mit einem neu entwickelten „Selbstfahrer“. Die-

ses Gerät wird in Le Bourget gezeigt. Es gleicht einem bis zu den Füßen heruntergezogenen Rucksack. Mit ihm können die Kosmonauten bis zu drei Stunden frei im Raum „herumfahren“. Eine Art Harpune hilft beim Heranziehen von Objekten.

Mit dem Modul D, das seitlich am Ende der Station andockt, wird „Mir“ die Gestalt eines Stiefels an. Damit die Station nicht ins Trudeln gerät, soll bald darauf — noch während des auf etwa sechs Monate angesetzten Aufenthalts der Mannschaft Wiktorenko/Serebrow — ein weiteres Modul mit der Bezeichnung T (für Technologie) auf der gegenüberliegenden Seite anlegen. Es dient Aufgaben der Erdorkundung und Werkstoffforschung.

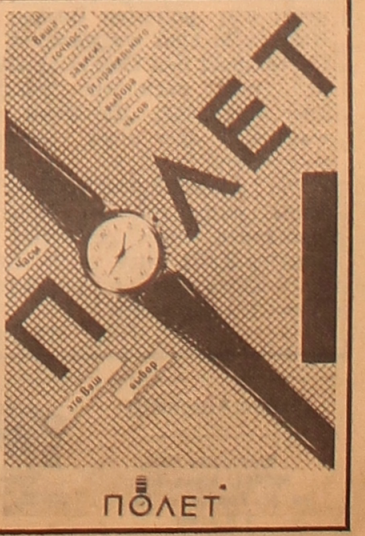
Man verhehlte in Paris nicht, daß die Beteiligung Frankreichs an sowjetischen Kosmos-Flügen — für das Unternehmen „Aragas“ vom Jahresende 1988 ernannte Präsident Mitterrand jetzt übrigens alle sieben sowjetischen Kosmonauten zu Kommandeuren

oder Offizieren der Ehrenlegion — nicht zuletzt der Vorbereitung auf den Start der westeuropäischen Raumfähre und der Beteiligung an der USA-Raumstation „Freedom“ dient, die Mitte der neunziger Jahre einsatzfähig sein sollen. Neben technischen Problemen müssen derzeit vor allem solche finanzieller Natur gelöst werden, denn die Kosten der Station kletterten inzwischen auf 25 Milliarden Dollar. Die Amerikaner überlegen deshalb, ob „Freedom“ wie geplant entstehen soll.

Größtes Problem des westeuropäischen Raumgleiters „Hermes“ ist derzeit sein Gewicht. Nachdem die Forderung erhoben wurde, zur Rettung der Mannschaft bei Katastrophen in der Startphase eine Schleuderkabine einzubauen, wird „Hermes“ für die in Entwicklung befindliche Träger Rakete „Ariane-5“ zu schwer. Nach heutigem Stand wird „Ariane-5“ 23 Tonnen Last ins All befördern können, zu wenig für „Hermes“. Zum Vergleich: „Buran“ wiegt 62 Tonnen und kann 30 Tonnen Nutzlast aufnehmen.

Joachim SONNENBERG, ADN-Korrespondent

Die 1. Moskauer Uhrenfabrik „S. M. Kirow“, Trägerin des Leninordens, ist der Schrittmacherbetrieb der sowjetischen Uhrenindustrie.



Kinder-Freundschaft



ПРЕВОСХОДНЫЕ ЗЕМЛИ, КОТОРЫЕ НАДО ПОИЩЕТИ!

Zum Nachorübeln Die verhaßte Musik

„Alle normalen Kinder haben Ferien, und ich muß über diesem verhaßten Klavier schwitzen“, lamentiert die Schülerin der 2. Klasse der Musikschule und schlägt aus aller Wucht in die Tasten.

„Aber, Katja, du wolltest doch immer Klavier spielen lernen, und nun jammert du jedesmal, wenn du spielen mußt“, mahnt Mutter.

„Ich gehe nie mehr hin, in die eckelhafte Musikschule!“ schreit das Mädchen, und heiße Ärgertränen laufen ihr in Strömen über das verzerrte Gesicht.

„Nun gut, jetzt stehst du auf und gehst spielen, draußen, meine ich. Du kannst so lange draußen bleiben, bis du Hunger bekommst. Morgen gehst du auch nicht in die Musikschule. Ich sage der Lehrerin, sie soll dich aus dem Klassenbuch streichen und basta.“

„Ich habe genug von deinem Jammern.“

Katja guckt ihre Mutter erstaunt an, ihre heißen Tränen trocknen allmählich.

„Ist das dein Ernst, Mama?“ fragt Katja mit unsicherer Stimme.

„Ich mache hier kein Theater. Los, geh schon draußen spielen.“ Die Mutter schubst das Mädchen zur Tür hinaus.

Katja geht hinaus, draußen kommen ihr Lena und Saule entgegen. Die Mädchen fassen sich bei den Händen und fort sind sie.

Spätabends kehrt Katja mit schmutzigen Händen und zerzaustem Haar heim. Sie wäscht sich rasch und setzt sich an den Abendbrottisch.

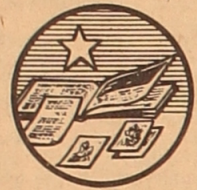
Mutter ist schweigsam und traurig, aber Katja sieht es nicht. Sie isst gierig ihr Abendbrot und fällt ins Bett.

Morgens erwacht das Mädchen mit schlechtem Gewissen, sie muß zum Musikunterricht, hat aber ganz kurz geübt. Alles schläft noch im Haus.

Auf Zehenspitzen stiehlt sie sich ins Wohnzimmer, was ist das aber? Das Klavier ist verschlossen, eine weiße Spitzendecke verdeckt den polierten Deckel, die Notenhefte sind weggeräumt. Katja versucht den Deckel aufzukriegen, sucht nach dem Schlüssel, aber vergebens. Sie weint fast, wagt sich aber nicht, jemanden zu wecken.

Die Uhr schlägt acht, Lena und Saule laufen mit den Notenheften über den Hof zur Schule, Katja sitzt noch immer da, ungewaschen und ungekämmt. Was wird nun weiter?...

Tina MAIER



Ferienaufgabe der Roten Pfadfinder

Die Roten Pfadfinder aus dem Zelinograder Dorf Kiewka unternehmen im Sommer Forschungsreisen durch das Neulandgebiet, um neue Exponate für ihr Heimatmuseum, oder Museum der „Arbeit“ wie es hier heißt, zusammenzutragen.

Das schöne Museumsgebäude für die Dorfeinwohner ist vor einigen Jahren von einem Studentenbaurupp aus Lwow errichtet worden. Nun steht dieses schmucke Haus im Dorfzentrum, und für die Roten Pfadfinder des Dorfes

ist die Chronistenarbeit unter der Anleitung der Physiklehrerin Frieda Rieske zur Leidenschaft geworden.

Auf den Bildern: Die jungen Chronisten des Neulandorfes Tanja Schmarina und Igor Sarubin (Bild unten) an der Bronzestube des Neulanderschließers W. J. Ragusow im Foyer. Seinen Namen trägt auch das Dorfmuseum: junge und erwachsene Museumsaktivisten arbeiten Schulter an Schulter.

Text und Fotos: Jürgen ÖSTERLE



Alex REMBES

Warum lutschen die Bären an der Tatze?

Vor vielen, vielen Jahren lernten in der Waldschule alle Tier- und Vogelkinder. Ihre Lehrer waren die ältesten und erfahrensten Waldbewohner: der Specht, die Eule, das Eichhörnchen, der Wolf, der Rabe, der Elch und andere.

Einmal unterrichtete der schlafenslustige Specht die Waldkinder darin, wie man die Baumschädlinge das ganze Jahr hindurch auffinden und vertilgen soll. Auch brachte er dem Tier- und Vogelvolk besonders sorgfältig bei, wie jeder Waldbewohner für sich selbst eine Wohnung in alten Bäumen einrichten kann. Während einer Unterrichtsstunde schrie plötzlich das Häselin jämmerlich auf: „Aul Aul!“

„Was ist los?“ fragte der Lehrer Specht. „Warum weinst du, Häselin?“

Ächzend und stotternd sagte das Häselin: „Der Bärenjunge Teddy hat mir auf den Fuß getreten.“

„Ach, Teddy! Du bist doch schon groß! Wie kannst du nur so ungeschickt sein!“

„Wieso groß, meine Mutti und Vati sagen immer, daß ich noch

sehr klein bin!“ wunderte sich Teddy sehr.

„Ha-ha-ha!“ lachten alle Tier- und Vogelkinder laut.

Danach schwänzte Teddy eine ganze Woche lang die Schule. Als er wieder kam, lehrte die kluge Eule die Waldkinder, wie man sich an Geräuschen orientieren und die Waldbewohner erkennen kann.

Den Bärenjungen interessierte diese Erzählung sehr. Er wollte sich leise auf einen Baumstamm setzen und... brüllte vor Schmerz auf. Hinter ihm fauchte böse der kleine Igel.

„Was ist los?“ fragte die Lehrerin Eule. „Warum weinst ihr beide, Igel und Bärenjunge?“

„Jemand hat mich mit vielen Nadeln gestochen“, schluchzte der tölpelische Bärenjunge.

Der kleine Igel jammerte: „Teddy hätte mich beinahe zerdrückt.“ Eine Lachsälve erschütterte wieder die ganze Waldschule. Alle Waldschüler konnten sich eine längere Zeit nicht beruhigen. Als die Ruhe endlich eintrat, schluchzte Teddy, die Tränen abwischend:

Diese alte Schulbank mit einer Vertiefung für das Tintenglas hat ein Leningrader Tischler vor vierzig oder sogar mehr Jahren gebaut. Jedenfalls so lange steht sie in der 140. Mittelschule von Leningrad. In dieser Bank saß das schwarzzügige Mädchen im Satinkleidchen mit Matrosenkragen. Dieses kleine Mädchen hieß Lija, wir kennen sie jedoch als die mutige Heldin der Sowjetunion Alija Moldagulowa.

1940 drückte Lija, so nannten

Alija

das kleine schwarzhaarige Mädchen ihre Schulkameraden, noch die Schulbank.

Jetzt trägt die Pionierfreundschaft dieser Leningrader Mittelschule den Namen des kasachischen Mädchens. 1965 wurde hier ein Schulmuseum ihres Namens gegründet. Über Hunderte Exponate — Fotos, Tonbänder, Filmchroniken — verfügen die Roten Pfadfinder dieser Schule, die sie von ihren Suchexpeditionen nach Moskau, Rybinsk, Jaroslawl, Aktjubinsk, Alma-Ata und Dshambul mitgebracht haben.

Alija hatte keine leichte Kindheit. Mit fünf Jahren elternlos geblieben, kam sie in die Familie ihres Onkels Abubakir. Der Onkel war Offizier und deshalb wanderte die Familie aus Alma-Ata nach Dshambul, von dort nach Moskau und schließlich nach Leningrad. Zuletzt brachte der Onkel seine kleine Nichte in einem Kinderheim unter.

Dort wohnte nun das Mädchen und besuchte die 140. Mittelschule, wo sie sich unter den, wenn auch gutherzigen, aber immerhin fremden Leuten befand und eine schwierige Sprache bewältigen mußte.

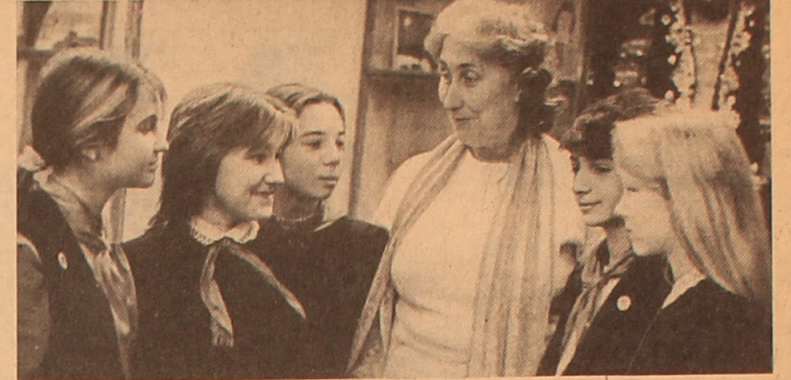
Alija war immer sehr ernst in allem — im Lernen, in den Forderungen anderen gegenüber: Ihre Klassenkameraden liebten sie und wählten sie bald zur Klassenältesten. Für ihre guten Leistungen durfte sie 1940 in das Unionspionierlager „Artek“ fahren...

1941 kam der grausame Krieg. Alija sollte zu ihren Verwandten nach Kasachstan zurück, aber sie sagte:

Schöne Pionierlagerzeit

Nicht umsonst heißt unser Pionierlager „Berjoski“, es liegt im malerischen Birkenhain unweit von Talgar. Bereits drei Sommer verbringe ich hier, und es gefällt mir hier sehr gut: Morgens weckt mich ein lustiger Vogelgesang.

Wir sind zu viert im Zimmer: Inna, Nelly, Vika und ich. Nelly und ich sind Alleinwohnern — beide sind schon zum dritten Mal da, daher kennen wir uns gut. Bereits beim ersten Treffen haben wir unsere Telefonnummern getauscht, und nun rufen wir uns



sie zusammen mit ihren neuen Freundinnen an die Front.

Der Kommandeur der 54. Schützenbrigade Nikolai Uralski wollte sie in keinem Fall weglassen, er schickte sie in die Küche.

„Nein, ich gehe dort nicht hin. Ich bin nicht hierhergekommen, um Kartoffeln zu schälen, sondern um Faschisten zu schlagen.“

Im Januar 1944 hatte sie schon dreißig Feinde erlegt.

Es war ein frostiger Januartag, als bei Nowosokolniki ein heißer Kampf entbrannte. Das Bataillon, in dem Alija kämpfte, erhielt den Befehl, das Dorf Kasatschicha einzunehmen. Im Kettenmarsch begannen sie ihren Ansturm. Alija lief mit allen zusammen, und versank knietief im Schnee. Die Feinde belegten sie mit Feuer, unsere Kämpfer fielen einer nach dem anderen. Der Kommandeur, fiel auch.

„Vorwärts, für unser Vaterland!“ ertönte plötzlich die Stimme des allerkleinsten Soldaten. Der Zug mit dem Gefreiten Alija Moldagulowa an der Spitze sprang in die Gräben der Feinde. Die Hitlersoldaten trauten ihren Augen nicht. Das Dorf war eingenommen, aber Alija war gefallen.

Die Roten Pfadfinder aus der 140. Leningrader Mittelschule haben diesen Ort und auch das Gramal mit der Aufschrift gefunden. „Hier ist die Tochter des kasachischen Volkes, Scharfschützin der 54. Brigade, Heldin der Sowjetunion Alija Moldagulowa bestätigt, die heroisch für unser Volk gefallen ist.“ Unten stehen die Lebensdaten des kasachischen Mädchens: 25. 10. 25—14. 1. 44.

Alexander BUCHTOJAROW, Irina ONI

Leningrad
Unser Bild: Die Roten Pfadfinder der 140. Mittelschule mit ihrer Leiterin G. B. Bondarenko.

Foto: Wladimir Bertow

Anna MILLER,
3. Pioniergruppe
Gebiet Alma-Ata

Märchen

daß er sehr laut zu schnarchen begann.

Wieder schüttelte sich in der Schule alles vor Lachen: Man torkelte Teddy wach und rief: „Du, Faulpelz. Warum störst du nur immer? Wenn du nicht lernen willst, so geh nach Hause und schlaf dort, soviel du willst!“

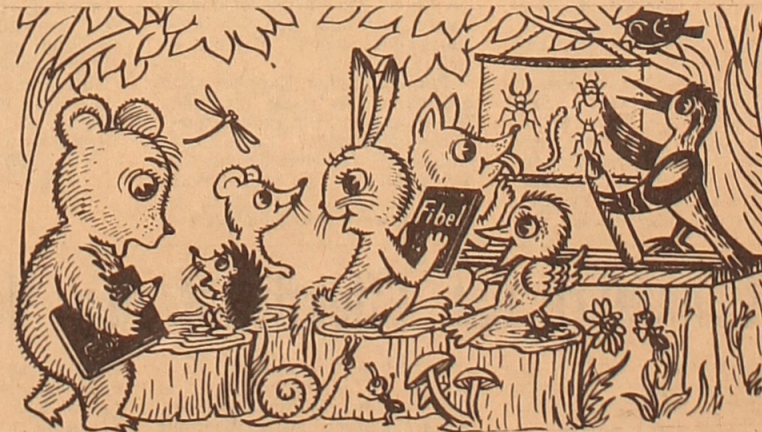
„Ja, ja!“ bestätigte das Eichhörnchen. „Wir brauchen solche Faulpelze nicht!“

Der Bärenjunge verließ die Waldschule und lief in den Wald, um die Zeit bis zum Abend beim Spiel zu vertreiben.

Nach solchen Spötteleien wollte Teddy nicht mehr zur Schule und schwänzte sie einen Monat lang. Als die Bäreneltern erfuhr, daß ihr Liebling die Waldschule versäumt, war das Schuljahr inzwischen zu Ende gegangen. Im Herbst war er schon groß und stark, und alle Tiere hatten Respekt vor ihm. Seine Eltern nahmen ihn auf die Jagd und zum Fischfang mit, und bald konnte er mit seinen Tatzen flinke Fische fangen. Am meisten mochte er Süßigkeiten: Walderdbeeren, Himbeeren, Waldbirnen und -äpfel.

(Fortsetzung folgt)

Chefredakteur
Konstantin EHRlich



„Ich hörte aufmerksam Ihrer Erzählung zu, Tante Eule, und hatte den Igel auf jenem Baumstumpf gar nicht gemerkt.“

„Du bist aber ein Tolpatsch! Immer störst du und lernst selbst nicht. Schäm dich vor deinen fleißigen Kameraden.“

Teddy schämte sich wirklich sehr und blieb danach zwei Wochen aus. Ende Juni kam er wieder zum Unterricht. Das Eichhörnchen unterrichtete die Wald-

kinder, wie man sich Nahrungsvorräte für den Winter anlegen soll.

Teddy hörte Eichhörnchen zu und dachte: „Meine Eltern legen keine Vorräte an, wozu brauche ich das alles? Der Lehrer erklärt für die unerfahrenen kleinen Waldbewohner, ich bin aber groß, kann gut auf die Bäume klettern und sogar besser als meine Mutti.“

Er langweilte sich und schlummerte ein. Bald schlief er so fest,

Unsere Anschrift:

Kasachische SSR,
480044, Alma-Ata,
ул. М. Горького, 50,
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrekturen — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-33-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени
Типография Издательства ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом
М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Объем 2 печатных листа
УТ 01233 Заказ 121363